

Quelle:  
Die Neue Hochschule,  
hrsg. vom Hochschullehrerbund,  
Heft 4-2014, Internet: [www.hlb.de](http://www.hlb.de)

# Lebensweg inklusive: KompetenzTandems für Studentinnen mit und ohne Behinderung



Ursula Sautter

Dr. Ursula Sautter  
Leiterin Presse- und  
Öffentlichkeitsarbeit  
Hildegardis-Verein e. V.  
Wittelsbacherring 9  
53115 Bonn  
[sautter@hildegardis-verein.de](mailto:sautter@hildegardis-verein.de)  
[www.lebensweg-inklusive.de](http://www.lebensweg-inklusive.de)  
[www.hildegardis-verein.de](http://www.hildegardis-verein.de)



Bettina Franzke

Prof. Dr. Bettina Franzke  
Professorin für interkul-  
turelle Kompetenzen und  
Diversity-Management an  
der Fachhochschule für  
Öffentliche Verwaltung  
NRW  
Abteilung Köln  
Thürmchenswall 48-54  
50668 Köln  
[bettina.franzke@fhoev.nrw.de](mailto:bettina.franzke@fhoev.nrw.de)  
[www.fhoev.nrw.de](http://www.fhoev.nrw.de)

Studieren mit Behinderung ist eine Herausforderung der besonderen Art. Das erfährt Manuela Dauner jeden Tag. Bei einem Inlineskating-Unfall vor drei Jahren erlitt die heute 21-jährige Bauingenieurswesen-Studentin ein Schädel-Hirn-Trauma, das sie noch heute beeinträchtigt. Sie benötigt daher mehr Zeit und Kraft für all das, was ihre nicht behinderten Kommilitoninnen an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg (OTH) im Flug zu erledigen scheinen: den Gang von einem Hörsaal zum anderen, die Recherche in der Seminarbibliothek, das Mitschreiben bei Lehrveranstaltungen. Dass daher so gut wie nie die Gelegenheit zum Austausch mit Mitstudierenden besteht, ist eine zusätzliche Belastung.

## „Lebensweg inklusive“

Zu ihrer Freude hat die Regensburgerin inzwischen Marilena Theisen kennengelernt. Die 20-jährige Studentin der Sonderpädagogischen Förderung aus Bonn ist Manuelas Partnerin im Projekt „Lebensweg inklusive“, das der in Bonn ansässige Hildegardis-Verein im März 2013 ins Leben gerufen hat.<sup>1)</sup> In zwei Jahresdurchläufen bietet das innovative, bundesweite Programm insgesamt 40 jungen Fachhochschul- und Universitätsstudentinnen mit und ohne Behinderung oder chronischer Erkrankung die Möglichkeit, ihre akademische und berufliche Karriere gemeinsam mit Gleichgesinnten in den Blick zu nehmen, ihre Netzwerke auszubauen und ihre persönliche Perspektive zu erweitern.

Für die Dauer von je zwölf Monaten bilden dabei je eine Studentin mit und eine Studentin ohne Behinderung ein „Tandem“, in dem sie sich gegenseitig austauschen, beraten und stärken. Begleitet werden die inklusiven Teams dabei für je sechs Monate von zwei „Co-Mentorinnen“ – berufserfahrene Akademikerinnen und Akademiker, von denen einige ebenfalls eine physische Beeinträchtigung haben. Bei drei Gruppentreffen, persönlichen Besuchen sowie Kontakten via E-Mail, Skype und Telefon, die eigenverantwortlich organisiert werden, sprechen sie über all das, was die jungen Frauen beschäftigt. „Für mich ist das eine wirklich gute Sache“, sagt Manuela Dauner. „Ich kann mit meiner Tandempartnerin in Ruhe über alles Mögliche sprechen: welches Seminar ich wähle, ob ich mein Studienfach wechseln soll und so weiter. Sie gibt mir auch Feedback, wenn ich welches brauche. Und ich erzähle ihr von meinen Erfahrungen als jemand, der mit Behinderung an der FH klarkommen muss.“

Der Hildegardis-Verein ist der älteste Verein zur Förderung von Frauenstudien in Deutschland. Seit seiner Gründung durch engagierte Katholikinnen 1907 fördert er Frauen aller Altersstufen, Fachrichtungen und Nationalitäten durch zinslose Studiendarlehen und Familienstipendien. Mit inklusiven Mentoring- und Tandemprogrammen will er lebenslanges Lernen ermöglichen – auch in späteren Phasen der Biografie.

Das Projekt „Lebensweg inklusive“ des Hildegardis-Vereins bietet Tandems aus Studentinnen mit und ohne Behinderung jeweils ein Jahr lang die Möglichkeit, ihre akademische und berufliche Karriere gemeinsam mit Gleichgesinnten in den Blick zu nehmen, ihre Netzwerke auszubauen und ihre persönliche Perspektive zu erweitern.

### Biografische Informationen und ...

Ein wichtiger Baustein des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Programms sind außerdem die biografischen Interviews, in denen die Tandems ihren Co-Mentorinnen und -Mentoren Fragen zu ihrem Lebensweg und ihrer Berufsbiografie stellen. Sie bieten den jungen Frauen die Gelegenheit, Erfolgsstrategien im Umgang mit Chancen, Barrieren und Widerständen kennenzulernen und für sich zu nutzen – außerhalb des gewohnten familiären oder universitären Umfelds. Dies, sagt Manuela Dauner, sei für sie genauso wichtig, wie einen Einblick in die Arbeit und Berufswelt ihrer Co-Mentorin zu gewinnen.

### ... praktische Unterstützung

Daneben haben die Studentinnen natürlich auch die Möglichkeit, ihre Co-Mentorinnen und -Mentoren um praktische Tipps zu Studium, Examen, Praktika, Bewerbung und Beruf zu bitten. Je nach Möglichkeiten der Co-Mentorinnen und -Mentoren sind u. U. Praktika oder Ähnliches möglich.

Um Lernerfahrungen zu multiplizieren und Synergieeffekte zu schaffen, sind die Tandems und Co-Mentorinnen und -Mentoren in das große Netzwerk aller Projektteilnehmenden eingebunden. So entstehen vielfältige Kontakte und Unterstützungsangebote, die während des Programms – aber auch darüber hinaus – hilfreich sein können (Abb. 1). Nicht nur universitäre und berufliche Ziele werden so konkretisiert und besser erreichbar, die Studentinnen werden in ihren persönlichen Stärken gestärkt und können selbstbewusster für sich selbst eintreten.

Damit die Passung zwischen den jeweils zusammenarbeitenden Studierenden sowie mit den jeweiligen Co-Mentorinnen und Co-Mentoren möglichst gut ist, werden die Tandems (bzw. Dreiergruppen) von einem Auswahlgremium sorgfältig zusammengestellt. Als Basis dieses „Matchings“ dienen ausführliche Bewerbungs- und Motivationsschreiben sowie telefonische Gespräche mit der Projektkoordinatorin. Die Auswahl und Zusammenstellung richten sich nach Kriterien wie Studienfach, Berufsziel bzw. Beruf, Alter, Motivation für die Projektteilnahme, persönliche Lebensumstände usw. Im Projektverlauf (Abb. 2) werden die Tandems und ihre Co-Mentorinnen und Co-Mentoren zusätzlich von einer externen Supervisorin begleitet, die bei Problemen oder Konflikten sowie zur Rollenklärung zur Verfügung steht.

### Besonderer Förderbedarf

Studentinnen mit Behinderung oder chronischer Erkrankung haben einen besonderen Unterstützungsbedarf. Das stellte der Hildegardis-Verein bereits 2007 in einer vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Machbarkeitsstudie fest.<sup>2)</sup> Sie brauchen für viele Studierenerfordernisse mehr Zeit; Zeit, die dann an anderer Stelle, z. B. für studentische Nebenjobs und Praktika, fehlt. Daneben haben sie außerhalb der Familie häufig keine erwachsenen Ansprechpersonen, die vielfältige Beratung in Studien- und Karrierefragen bieten könnten. Besonders in den Übergangsphasen Schule – Studium und Studium – Beruf vermischen sie zudem gezielte Informationen und Unterstützung, um sich zu orientieren und zu organisieren.

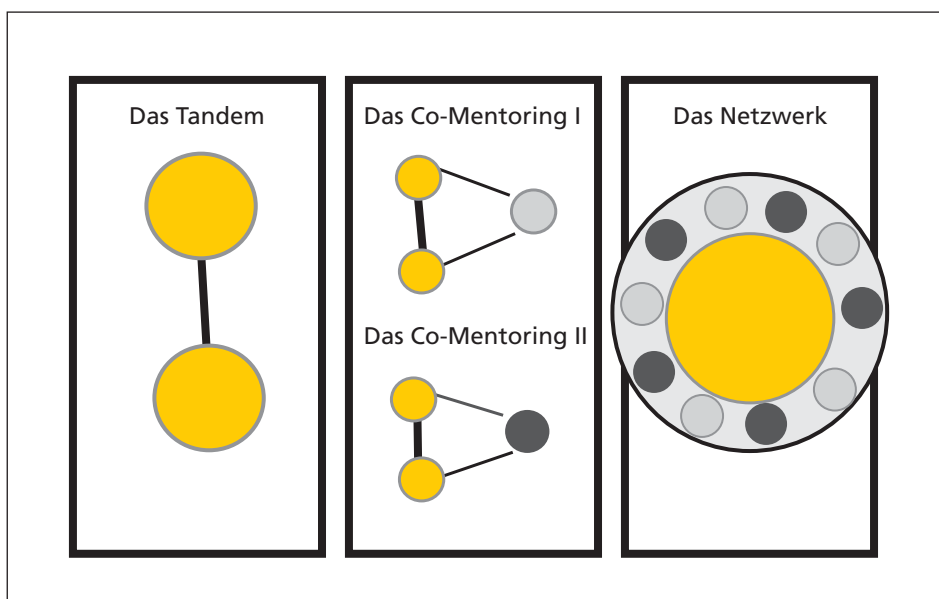


Abbildung 1: Akteure im Projekt „Lebensweg inklusive“

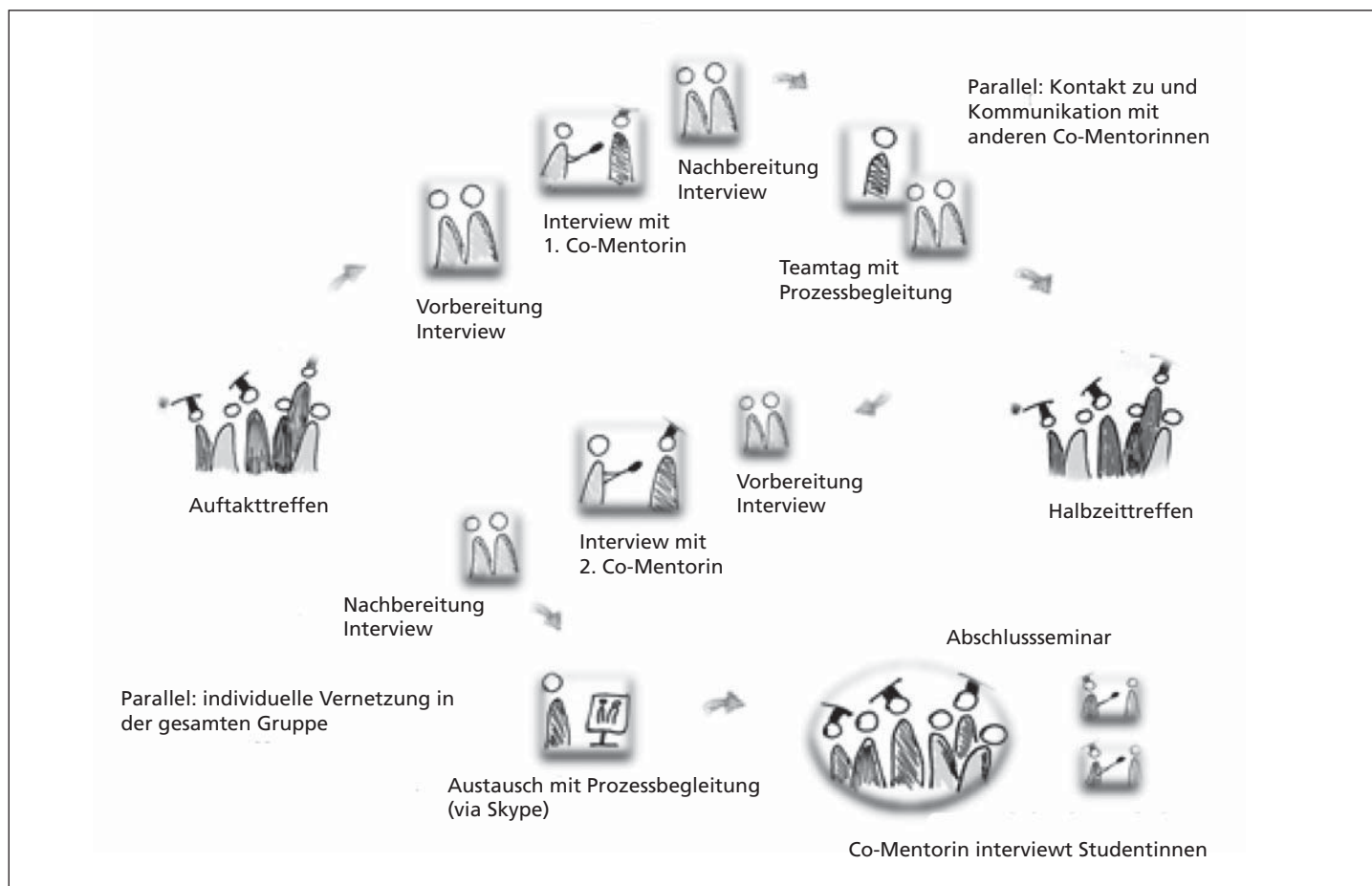


Abbildung 2: Projekt „Lebensweg inklusive“; Verlaufsmodell

### Fehlen effektiver Beratungsangebote

Dass an den Hochschulen zusätzliche Förderangebote für Studierende mit Behinderung nötig sind, zeigt auch die Untersuchung „beeinträchtigt studieren“ des Deutschen Studentenwerks (DSW) von 2012. Obwohl fast 60 Prozent der befragten Studierenden beeinträchtigungsbedingt starke und sehr starke Studienschwierigkeiten angeben, haben nur 24 Prozent der Studierenden wenigstens eine der an ihrer Fachhochschule oder Universität angebotenen spezifischen Beratungsmöglichkeiten genutzt.<sup>3)</sup>

Die Sondererhebung ergab weiter, dass zwischen einem Fünftel und einem Drittel derjenigen, die die jeweils existierenden Beratungsangebote in Anspruch nahmen, mit diesen nicht zufrieden sind. „Sie kritisieren insbesondere, dass Informationen im Internet die eigene Beeinträchtigung nicht ein-

beziehen und dass Beraterinnen die individuelle Situation der Studierenden zu wenig berücksichtigen“, so die DSW-Studie.

### Warum Mentoring?

Genau hier helfen Mentoring-Programme wie „Lebensweg inklusive“: Sie bieten über eine längere Dauer einen offenen und maßgeschneiderten Erfahrungsaustausch in geschütztem Raum, der die Entwicklung akademischer, beruflicher und persönlicher Kompetenzen fördert und Perspektiven wechselseitig erweitert. Das beweist das vom Hildegardis-Verein zwischen 2008 und 2013 durchgeführte bundesweit erste Mentoring-Projekt für Studentinnen mit Behinderung. Das von der Conterganstiftung finanzierte Pilotvorhaben zeigte, dass die jungen Akademikerinnen, von denen fast alle mit einer körperli-

chen oder Sinnesbeeinträchtigung leben, sehr von der jeweils einjährigen Unterstützung ihrer berufserfahrenen Mentoren und Mentorinnen profitierten. Die Evaluationsergebnisse dieses von einer qualitativen Langzeitstudie begleiteten Mentoring-Projekts<sup>4)</sup> bestimmten die Konzeption von „Lebensweg inklusive“:

Da die Studierenden den Austausch mit Gleichaltrigen als (fast) genauso wichtig empfanden wie den Austausch mit ihren zumeist doch wesentlich älteren Mentorinnen und Mentoren, ist der ursprüngliche Ansatz des One-to-One-Mentoring im neuen Programm in ein Peer-Mentoring im Tandem, kombiniert mit der Betreuung durch Mentoren und Mentorinnen, weiterentwickelt worden.

Da sich die Mitwirkung von drei nicht behinderten Studentinnen in der dritten Projektrunde für alle Teilnehmenden als äußerst wertvoll

erwies, ist die Zielgruppe von „Lebensweg inklusive“ nun paritätisch aus behinderten und nicht behinderten Studentinnen zusammengesetzt.

### Inklusionsmentoring noch nicht existent

Ursprünglich in erster Linie in der Wirtschaft zur Karriereförderung besonders von Frauen in MINT-Berufen eingesetzt, haben entsprechende Mentoring-Programme heute auch an den Hochschulen Konjunktur. An fast jeder Hochschule werden sie in den unterschiedlichen Formen angeboten – sowohl in ihrer ursprünglichen Funktion als Instrument der Frauenförderung in den naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen als auch zur beruflichen Qualifizierung, Studierendenbetreuung oder zum Zweck von Gender-Mainstreaming und Diversity-Förderung.<sup>5)</sup>

### Fachhochschulen prädestiniert

Doch trotz der Beliebtheit dieses Ansatzes ist zurzeit noch keines der in Deutschland durchgeführten Mentoring-Programme inklusiv ausgerichtet. Dabei bietet sich ein Modell wie das von „Lebensweg inklusive“ gerade für die Fachhochschulen an. Sie sind stark in der Lehre, anwendungsorientiert und haben den Anspruch, dicht an der Berufswelt zu sein. Das ist genau das, was auch durch die Beziehung zwischen Mentees und Mentorin oder Mentor erreicht werden soll: Sie erhalten Einblick in das konkrete Arbeitsleben und lernen Vorbilder kennen, die den Schritt von der Hochschule in den Beruf erfolgreich gemeistert haben. Und es gibt eine weitere Parallele: „Lebensweg inklusive“ passt gut in das Bildungsverständnis und das Leitbild vieler Fachhochschulen, denn sie wollen den Studierenden mehr als Fachkenntnisse vermitteln. Ihr Auftrag ist es, Personen mit unterschiedlichen Bildungsbiografien nicht nur zu einem praxisori-

entierten Abschluss zu bringen, sondern ihr kreatives Potenzial zu fördern und Persönlichkeiten aus ihnen zu machen. Und das gelingt am besten durch die Beratungsbeziehung zwischen den Tandems und ihren Co-Mentorinnen und Co-Mentoren sowie den Austausch der Studierenden untereinander. Denn immer steht der persönliche, zwischenmenschliche Austausch im Vordergrund. „Es geht hier nicht um eine ‚Leistungsschau‘. In dem Projekt möchte ich nicht an meinen beruflichen Leistungen gemessen werden, sondern an meiner Persönlichkeit und meinem Engagement in der Beratung“, so eine der Co-Mentorinnen.

### Was haben die nicht behinderten Studierenden davon?

Nun könnte man vermuten, dass es in einem inklusiv angelegten Projekt wie „Lebensweg inklusive“ insbesondere die behinderten Studierenden sind, die von der engen Beziehung zu einer nicht behinderten Kommilitonin profitieren. Das ist jedoch nicht der Fall. Auch Tandempartnerinnen, die ohne gesundheitliche Beeinträchtigung leben, nehmen viel aus der Arbeit im Team mit. „Mit einer Beeinträchtigung studieren, heißt mutig sein und für seine Ziele einzustehen“, sagt Marilena Theisen. Der Austausch mit Manuela ist für sie daher auch „eine wichtige Erweiterung meiner Perspektive, nicht nur was das Studium angeht“. Sie lernt, wie man mit Barrieren umgehen kann.

Eine wissenschaftliche Untersuchung von Isabel Novo-Corti et al. an der Universität A Coruña belegt, dass es zurzeit noch immer geleiteter Programme bedarf, um die Integration behinderter Studentinnen zu fördern.<sup>6)</sup> Die überwiegende Anzahl der Studierenden, so ergab die Befragung, sahen Integrations-

maßnahmen offenbar noch als Aufgabe von institutionellen Einrichtungen, z. B. von den Hochschulen selbst. Mentoring-Programme sollten hier das Mittel der Wahl sein. Manuela Dauner stimmt dem zu: „Tandemprojekte sind gut geeignet, um Studierende ohne Behinderung offener zu machen für die Wahrnehmung und die Belange ihrer behinderter Kommilitonen – und umgekehrt. Das ist für mich Inklusion.“

- 1) Das Projekt wird unter dem Titel „Führungskompetenz, Leistungseinschätzung und Erfolgsstrategien vor dem Hintergrund der Erfahrungen von Differenz. Ein Inklusionspartnerschaftsprojekt für Studentinnen und Akademikerinnen mit und ohne Behinderung“ vom BMBF gefördert.
- 2) Ahmann, Martina: Studienförderbedarf von Studentinnen mit Behinderung. Bonn: Hildegardis-Verein, 2007. Die Studie kann unter <http://www.hildegardis-verein.de/machbarkeitsstudie.html> abgerufen werden.
- 3) Beeinträchtigt studieren. Sondererhebung zur Situation von Studierenden mit Behinderung und chronischer Krankheit. Deutsches Studentenwerk. Berlin, o. V., 2012.
- 4) Bereswill, Mechthild; Pax, Rafaela; Zühlke, Johanna: Mentoring als Möglichkeitsraum: Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Mentoringprogramms für Studentinnen mit Behinderung. Kassel: Kassel University Press, 2014.
- 5) Harung, Anna Bozena: Studie zum Einsatz von Mentoring-Programmen als Instrument struktureller Förderung für Studierende an deutschen Universitäten. Arbeitspapier 2452, Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf: 2012, S. 3.
- 6) Novocorti, Isabel; Muñoz-Cantero, Jesús-Miguel; Calvo-Porrá, Cristina: Analysis of attitudes towards disability among university students: a focus on the theory of reasoned action. In: Relieve, v. 17, Nr. 2 (2011), Art. 5.